

Bildungswerkstatt „Elementarpädagogik“ – ein Beitrag zur Theorie-Praxis-Verknüpfung an der Hochschule

Norbert Neuß



Norbert Neuß

Die Bedeutung der Frühen Kindheit nicht nur als eigenständige Lebensphase, sondern auch als substanzielle Bildungsphase ist in den letzten Jahren auch aufgrund der alarmierenden Ergebnisse der internationalen Leistungsvergleichsstudien erkannt worden. Daraufhin haben die Hochschulen an mehr als 50 Standorten in Deutschland die Akademisierung der Elementarbildung (zu 90% an Fachhochschulen) ausgebaut, um an das europäische Ausbildungsniveau anzuschließen. Die Forschung in diesem Bereich ist weiterhin erheblich unterrepräsentiert. Daneben haben wir es mit einer weiteren, bisher weniger beachteten Herausforderung zu tun: *Wie soll eigentlich „Elementarbildung“ an den Hochschulen vermittelt werden?* In der Stellungnahme der DGfE (2005) heißt es: „Es sind Studienangebote erforderlich, die schwerpunktmäßig für die vorschulische Bildungsarbeit und für den (flexiblen) Übergang vom Elementar- in den Primarbereich qualifizieren. Hier müssen frühkindliche, sozialpädagogische und grundschulpädagogische Erziehungs- und Bildungskonzepte integriert und für die spezifische, in der Entwicklung meist sehr heterogene Adressatengruppe der Kinder hin konkretisiert werden. Für diese neu zu konzipierenden Studiengänge ist grundlagen- und professionstheoretisches Wissen mit entsprechenden Forschungsprofilen erforderlich.“ Nach der Einrichtung von elementarpädagogischen Studiengängen an Fachhochschulen und Universitäten ergeben sich also Fragen der didaktischen, inhaltlichen und strukturellen Ausgestaltung der Forschung und Lehre dieses neuen Aufgabenfeldes. Dies sind Fragen nach der Theorie-Praxis-Verzahnung in den BA- und MA-Studiengängen. Die Bachelor-Abschlüsse in diesem Bereich sollen einen ersten berufsqualifizierenden Charakter haben, die darauf aufbauenden Master-Studiengänge sollen eine weiterführende forschungsorientierte Perspektive bilden. Die Studiengangsentwicklung gleicht im Moment einer prozesshaften Suchbewegung.

1 Maßnahmenbündel „Elementarbildung an Hochschulen“

Im Hinblick auf diese Anforderungen (Berufsqualifikation und Forschung) bedürfen die neuen elementarpädagogischen Studiengänge entsprechender Studienelemente und Erfahrungsräume, die den Ausbildungszielen angepasst sind. Die Ausbildungsziele sind über professionstheoretische Fragen zu klären. Ein erster Versuch einer *inhaltlichen Fundierung* der Elementarpädagogik an Hochschulen wurde durch die Expertise „Frühpädagogik Studieren – ein Orientierungsrahmen für Hochschulen“ durch die Robert-Bosch-Stiftung vorgelegt. In einer Übersicht werden die einzelnen Prozessschritte des frühpädagogischen Handelns benannt. Dies sind:

- Wissen und Verstehen,
- Analyse und Einschätzung,
- Forschung und Recherche,
- Planung und Konzeption,
- Organisation und Durchführung,
- Evaluation.

Weiterhin liegt die Analyse der Elementarpädagogik in Deutschland von *Karsten König* und *Peer Pasternak* (2008) vor. Darin werden u.a. folgende zentrale Elemente professionalisierten Erzieher/innen-Handelns weiter ausdifferenziert:

- Haltung, die durch ein Selbstvertrauen gekennzeichnet ist, das auf Wissen gründet;
- Fähigkeit, eigenes Handeln, die eigene Erfahrung und eigene Haltung zu reflektieren;
- Befähigung zu Bildungs- und Arbeitsbündnis mit Kindern, Eltern und TeamkollegInnen;
- Ausgestaltung dieses Bündnisses auf der Grundlage eines Vertrauens- statt eines Kontrollparadigmas;
- Umgang mit heterogenen Gruppen und Situationen, die durch Ambiguität gekennzeichnet sind, ohne trotz der komplexen sozialen Anordnung die Orientierung am jeweils ganz individuellen Kind zu verfehlen;
- Begreifen des Kindes als Subjekt seines Bildungsprozesses, das angeregt und unterstützt, nicht aber genötigt oder gezwungen werden kann;
- Fähigkeit, sich auf die grundlegende strukturelle Ungewissheit von Bildungsprozessen einzulassen und unter diesen Bedingungen verantwortlich zu handeln;
- Ausrichtung am eigensinnigen Bildungshandeln der Kinder;
- Fähigkeit, individuelle Bildungsprozesse wahrzunehmen, zu dokumentieren und dies mit anderen – FachkollegInnen wie Laien – zu kommunizieren.

Ausgehend von beiden Studien geht es nun darum, diese Impulse in Form von Studienstrukturen und Maßnahmen an den Hochschulen umzusetzen und zu evaluieren, die helfen diese Anforderungen an die Ausbildungsqualität einzulösen. Es bedarf also Studienstrukturen, die den Studierenden mit Blick auf ihr späteres Berufsfeld dauerhafte Bildungs- und Lernmöglichkeiten geben und die

die Lehre mit der Forschung und Praxis verschränkt. Dabei handelt es sich um hochschuldidaktische Überlegungen, die folgende Fragen kennzeichnen:

- Wie können zentrale Elemente professionalisierten Erzieher/innen-Handelns vermittelt werden?
- Wie lässt sich Elementarbildung berufsqualifizierend und forschungsorientiert vermitteln?
- Welche Formen des Selbstlernens können an der Hochschule im Bereich Elementarbildung angeboten werden?
- Wie können Praxiserfahrungen und wissenschaftlicher Anspruch miteinander verbunden und dargestellt werden?
- Wie wird eine elementarpädagogische Lern- und Forschungskultur an Hochschulen umgesetzt?

Zur Umsetzung einer *fundierten wissenschaftlichen Elementarpädagogik* sind unterschiedliche Maßnahmen erforderlich und werden derzeit an der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU; Abteilung Pädagogik der Kindheit) entwickelt und umgesetzt. Neben der Einrichtung der Bildungswerkstatt (s.u.) gehören an der JLU dazu:

- Kooperation dreier Institute mit ihren jeweiligen Kompetenzen (Schulpädagogik, Heil- und Sonderpädagogik und Allgemeine Erziehungswissenschaft);
- Kooperation mit elementarpädagogischen Praxiseinrichtungen;
- Studiengangsevaluation zur Qualitätssicherung; Verbleibsstudie;
- Aufbau von Modelleinrichtungen (z.B. einer Modellkrippe);
- Etablierung einer Forschungsstruktur (z.B. Forschungskolloquium, Forschungsnetzwerke usw.);
- Workshopangebote zur individuellen Interessenentwicklung bei Studierenden;
- Vernetzung mit der Region (z.B. durch Ringvorlesungen);
- Vernetzung mit anderen elementarpädagogischen Studiengängen;
- Zusammenarbeit mit Bildungsverlagen im Bereich von Materialentwicklung und Evaluation;
- Gastdozenturen aus anderen Ländern;
- Master „Inklusive Pädagogik und Elementarbildung“ und Promotionsmöglichkeit.

Eine dieser Maßnahmen ist die Bildungswerkstatt, die ich im Folgenden etwas genauer erläutern möchte.

2 Bildungswerkstatt – „Dem Studiengang ein Gesicht geben“

Seit dem WS 2006/2007 besteht der elementarpädagogische Studiengang „Bildung und Förderung in der Kindheit“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Jedes Jahr zum Wintersemester werden 60 Studierende aufgenommen. Die Bildungswerkstatt ist eine dauerhafte Arbeits- und Lernumgebung für diesen Studiengang. Sie wird für Seminare, Forschungsvorhaben und das Selbststudium

engang. Sie wird für Seminare, Forschungsvorhaben und das Selbststudium genutzt. In diesem Raum befinden sich innovative Materialien, die entsprechend den Bildungsbereichen des Hessischen Bildungsplans (Naturwissenschaft, Medienbildung, Sprachförderung, Ethik usw.) geordnet sind. Da gibt es einen Regenwurmbeobachtungskasten ebenso, wie die Capla-Bausteine und die wenigen elementarpädagogischen Filme. In der Bildungswerkstatt werden Medien, Spiele, Fördermaterialien, didaktische Konzepte, PC-Lernprogramme, Musikinstrumente, Beobachtungsverfahren, Kita-Verwaltungssoftware, DVDs, eine Montessori-Sammlung und ästhetische Gestaltungsmaterialien gesammelt und bereitgestellt. Dieser Raum ist aber mehr als nur eine Sammlung, ähnlich einer Bibliothek. Durch die wohnliche Atmosphäre lädt er zum Verweilen ein und durch die bereitstehenden Geräte regt er zum sofortigen Ausprobieren von Medien an. Die Vorstellung, dass der Raum als „dritter Pädagoge“ wirke, wurde hier umgesetzt. Anregungen geben, sich Wohlfühlen, Spaß haben, gemeinsam arbeiten und lernen werden hier verbunden.

Derartige Werkstätten sind aber vielen Hochschulen nach wie vor suspekt. Verkörpern ihre Materialien doch einen Praxisbezug, den Universitäten von ihrem Selbstverständnis nach wie vor skeptisch betrachten. Selbst in der Erziehungswissenschaft und Pädagogik werden handlungsbezogene Lernkonzepte an Hochschulen kritisch betrachtet, gleichwohl es in der Pädagogik natürlich eine lange Tradition von erfahrungs- und handlungsorientierten Methoden gibt. Der Anspruch der „Berufsqualifizierung“ durch den Bachelor muss auch im Rahmen des Studiums erkennbar werden.

2.1 Aufgaben und Ziele der Bildungswerkstatt

- *Selbstlernmöglichkeit:* Die Studierenden im Studiengang „Bildung und Förderung in der Kindheit“ bekommen die Möglichkeit, sich mit neuen und innovativen Förder- und Bildungsmaterialien auseinanderzusetzen und mit ihnen zu handeln. Dazu gehören neben praktischen Materialien für die Arbeit mit Kindern auch Anregungen zu Beobachtungsmethoden sowie Verwaltungssoftware für Kitas.
- *Materialentwicklung:* Neben der Nutzung von bestehenden Materialien und deren Evaluation geht es auch um die Entwicklung, Erstellung und Erprobung eigener didaktischer Materialien, Techniken und Konzepte. Die Bildungswerkstatt ist offen für pädagogischen Experimentier- und Entwicklergeist von Studierenden, die ihre Ideen und praktischen Fähigkeiten ausprobieren möchten. Hier bestehen enge Kontakte zu Verlagen, die Interesse an der Entwicklung und Produktion elementardidaktischer Materialien haben.
- *Lehre:* In der Lehre geht es darum, die Materialien hinsichtlich der didaktischen Qualität zu überprüfen und kriteriengeleitet zu bewerten. Durch die Ausleihmöglichkeit der Materialien ist ein explorativer Einsatz in der Praxis (z.B. Praktikum, Seminare zu Bildungsprozessen von Kindern) möglich. Der Praxiseinsatz wird dokumentiert und in Lehrveranstaltungen ausgewertet. Hier besteht auch durchaus Interesse von Verlagen eine Rückmeldung zu den von ihnen angebotenen Materialien zu bekommen.

- *Elementardidaktik*: Eine besondere Problematik der Elementardidaktik besteht heute an der Hochschule darin, dass die mit den elementarpädagogischen Bildungsbereichen verbundenen Anforderungen sich kaum in den Fachdidaktiken wieder finden. Diese sind traditionell eher auf Schule ausgerichtet. Daher ist es ein wesentliches Ziel, bestehende und neuere elementardidaktische Konzepte und Materialien bereitzustellen. Dies bezieht sich auf die vier grundlegenden Ebenen didaktischen Handelns:
 1. Ebene: Prozessebene = Konkrete Arbeit mit Kindern,
 2. Ebene: Ebene der Analyse und Planung von pädagogischen Aktivitäten,
 3. Ebene: Reflexionsebene: Reflexion grundlegender didaktischer Strukturen,
 4. Ebene: wissenschaftstheoretische Metaebene.
- *Forschung*: Neben dem Anspruch der Theorie-Praxis-Verknüpfung soll die Bildungswerkstatt auch im Rahmen von Forschungsaktivitäten eine Rolle spielen. Dabei geht es um die systematische Erprobung und Dokumentation von Bildungsmaterialien und Bildungsmedien (z.B. in Form von Falldarstellungen, Evaluationen und Beobachtungssettings). Forschungstätigkeit wird vor allem im Zusammenhang mit dem (vorbereiteten) Master „Inklusive Pädagogik und Elementarbildung“ an der JLU im Modul des „Forschenden Studierens“ sowie bei Promotionsvorhaben erfolgen.

2.2 Hintergrund

Die vorgestellten Schritte basieren auf Lehr- und Forschungsvorstellungen, die dicht an den Herausforderungen des pädagogischen Handlungsfeldes liegen. Die Erziehungswissenschaft muss sich als handlungsorientierte Wissenschaft an den konkreten, aus den Handlungsfeldern hervorgehenden Problemen und Handlungsnotwendigkeiten abarbeiten. Daher ist eine alltagsnahe, praxisorientiertere Form pädagogischer Theoriebildung notwendig, die der Abspaltung der Erziehungswissenschaft vom pädagogischen Alltag und dem pädagogischen Tätigsein entgegenwirkt. Die Frage, wie in pädagogischen, akademischen Ausbildungen die Handlungskompetenzen für die Praxis vermittelt werden können, wurde vor allem in der Lehrerbildung durch unterschiedliche Modelle bearbeitet. Dabei wurde immer wieder erkennbar, dass die Anwendung von Wissenschaft Grenzen hat und dass Erfahrung einen durch Wissenschaft nicht zu ersetzenden Wert besitzt. *Helsper* (2002, S. 91) fasst als Ergebnis seiner Forschungen zusammen, dass verschiedenste Studien zum Lehrerberuf zeigen, dass erziehungswissenschaftliche Ausbildungsinhalte kaum eine Bedeutung für die Ausübung des Lehrerberufs und die Bewältigung des Unterrichtsalltags haben. In diese Richtung weist auch ein Ergebnis von *Schweppe* (2001), das die Labilität pädagogischer Qualifizierungsprozesse an der Hochschule hervorhebt. Als Gründe werden u.a. die Vermittlung eines höhersymbolischen Wissens und die geringe Wirkung des wissenschaftlichen Wissens beschrieben. Diese Distanz zu Theorie und Wissenschaft bauen viele Studierende bereits im Studium auf, indem sie immer wieder fragen, was das nun mit ihrer späteren Tätigkeit zu tun habe. Sie erleben selbst, dass sie im Studium viel „träges Wissen“ aufbauen. In Anlehnung an *von Hentig* (1982) möchte ich abschließend

Anlehnung an *von Hentig* (1982) möchte ich abschließend folgenden Anspruch formulieren: Erziehungswissenschaft sollte nicht länger ausschließlich am Schreibtisch gemacht werden. Wie die Medizin am Krankenbett lernt, was Krankheit und Heilung sind, so sollte auch die Pädagogik, insbesondere die Elementarpädagogik an Kindern und in elementarpädagogischen Institutionen lernen, was ihre Fragen und Aufgaben, ihre Schwierigkeiten, Chancen und Grenzen sind. Dies muss sich dann auch hochschuldidaktisch niederschlagen.

Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (2005): Stellungnahme zur Qualifizierung des Personals im Bereich der „Vorschulischen Pädagogik“. Online verfügbar unter http://www.dgfe.de/bilpol/2005/Stellungnahme_Qualifizierung.pdf (Stand: 15.07.2009)
- Helsper, W.* (2002): Lehrerprofessionalität als antinomische Handlungsstruktur. In: *Kraul, M./Marotzki, W./Schweppe, C.* (Hrsg.): Biographie und Profession. – Bad Heilbrunn/Obb., S. 64-103.
- Hentig, H.v.* (1982): Erkennen durch Handeln. In: *König, E./Zedler, P.* (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Forschung: Positionen, Perspektiven, Probleme. – Paderborn/München, S. 166-195.
- König, K./Pasternack, P.* (2008): elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. – Wittenberg.
- Robert-Bosch-Stiftung* (2008): Frühpädagogik Studieren – ein Orientierungsrahmen für Hochschulen. – Stuttgart.
- Schweppe, C.* (2001): Biographie und Studium. Vernachlässigte Zusammenhänge in der Ausbildung von SozialpädagogInnen oder: Über die Notwendigkeit biographischer Irritationen. *Neue Praxis*, 31, 3, S. 271-286.